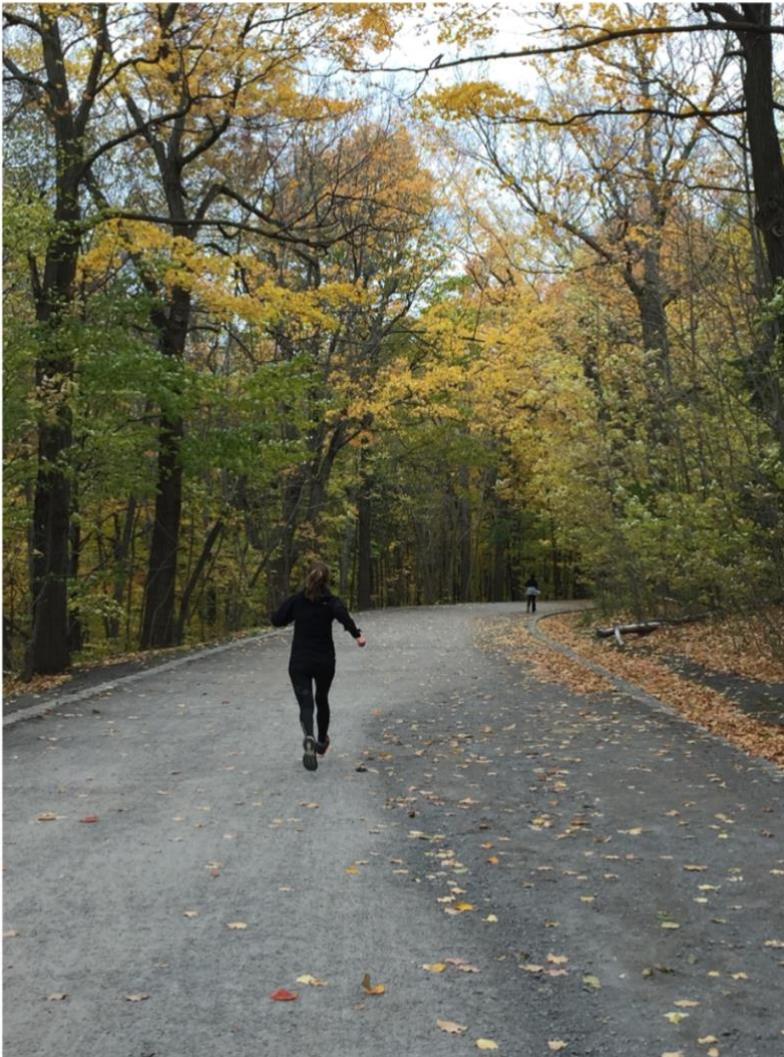


ABSCHLUSSBERICHT

Global Exchange Fall 2018

Montréal, Kanada | McGill University | B.A. Soziologie



Ich studiere Soziologie und Islamwissenschaft im Studiengang Bachelor of Arts an der Albert-Ludwigsuniversität. Im Rahmen des Global-Exchange-Programmes der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg habe ich im Herbstsemester 2018 an der McGill University in Montréal, Kanada, studiert.

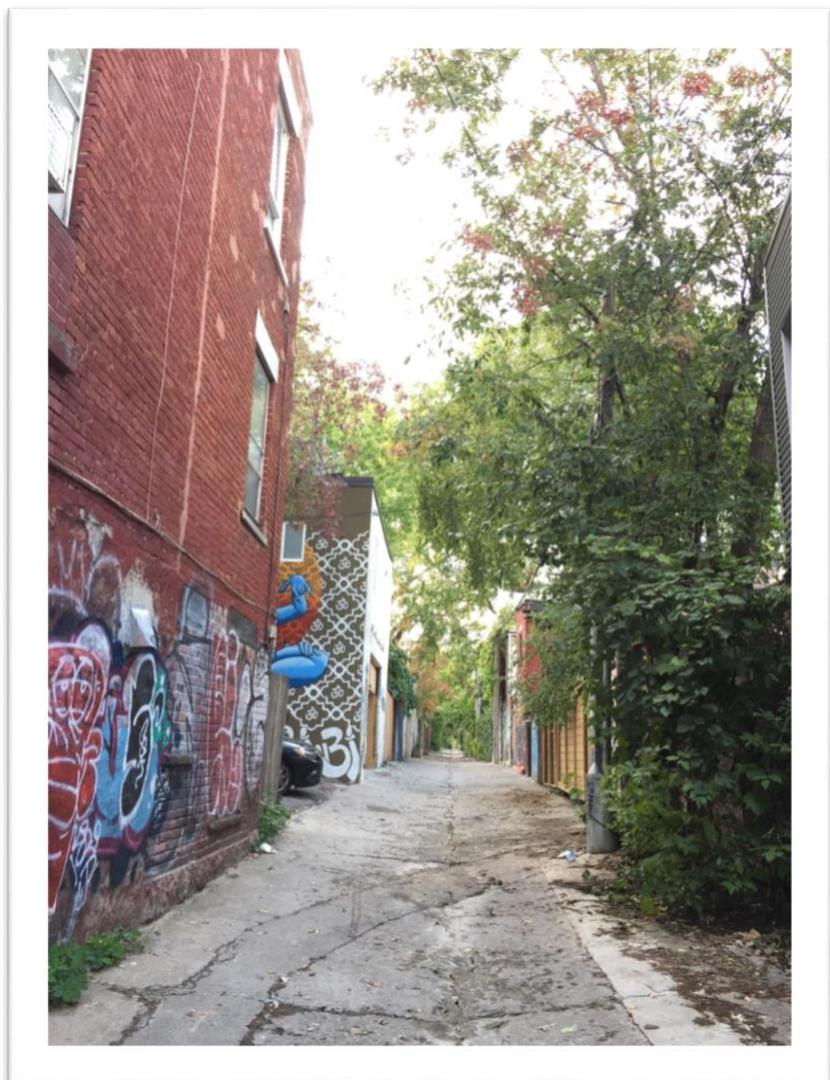
Während die Sonne den Schnee zwar funkeln lässt, die -20 Grad jedoch nicht beeindrucken kann, sitze ich nun wieder einmal in einem der vielen schönen Cafés in der frostigen Stadt am Saint-Lawrence-Strom und sortiere die Erinnerungen des letzten halben Jahres, gesammelt an einer Universität, die ein kleines Universum für sich ist, in einer Stadt, die mehr zum Leben als zum Besichtigen, mehr zum Spazieren als zum Hetzen und mehr bunt als grau ist.

VORBEREITUNGEN VOR ANTRITT DES AUSLANDSAUFANTHALTS

Mit den Vorbereitungen des Austauschsemesters habe ich bereits 1 ¼ Jahre vorher begonnen. Durch Zufall erfuhr ich von den Informationsveranstaltungen des International Office meiner Heimatuniversität, an welchen ich schließlich mehr aus Neugierde und weniger mit konkreten Vorstellungen teilnahm. Kurzerhand entschied ich mich Kanada noch einmal einen ausgiebigeren Besuch abzustatten, nachdem ich dort bereits einen Monat als Kurzzeit-Au-pair verbracht habe. Das Ziel meines Auslandsaufenthaltes war, einen etwas anderen Zugang zur Soziologie kennenzulernen und für den weiteren Verlauf meines Studiums die Perspektiven zu erweitern. Der im Vorhinein abschreckende Organisationsaufwand für den Austausch war mit der umfangreichen und detaillierten Information und Beratung des International Office als auch der Baden-Württemberg-Stiftung schließlich weniger verwirrend und aufwendig als erwartet. Einzig der erforderliche TOEFL-Test bereitete mir Sorgen. Im Nachhinein war ich sehr froh, dass ich mich mit einer Freundin auf die Aufgabenstruktur vorbereitet hatte.

Im Allgemeinen empfand ich das gesamte Bewerbungsverfahren für den Austauschplatz sowie für das BW-Stipendium als sehr fair und transparent. Ich denke, ich konnte mich für das jeweilige Programm vor allem wegen meiner akademischen Motivationsgründe qualifizieren, welche ich in meine Motivationsschreiben darlegte. Um diese zu konkretisieren, half es mir, mich noch einmal mit meinen Hauptinteressen und Vorstellungen im Studium zu beschäftigen und mich genau über das Soziologiestudium an kanadischen Hochschulen zu informieren.

Nach der Zusage des Austauschplatzes war ich für die Einschreibung und



Orientierung an der McGill University auf mich selbst gestellt. Diesbezüglich war die Information durch die Universität per E-Mail jedoch sehr ausführlich. Umso wichtiger ist es, die Mitteilungen genau durchzulesen, um keine Deadlines und Angebote zu verpassen. Leider übersah ich die Information zur Bewerbungsfrist für das On-Campus-Housing und musste darauf hoffen, außerhalb etwas zu finden. Da die Zimmersuche in Montréal um einiges kurzfristiger ist als in Deutschland, entschied ich mich eineinhalb Wochen früher anzureisen und von einem Hostel aus vor Ort ein Zimmer zu finden.

Auch die Kurswahl war etwas verwirrend, da bereits fast alle Soziologiekurse ausgebucht waren und ich nicht wusste, dass eine Belegung in der ersten Semesterwoche um einiges leichter ist. Der Kontakt zu einer Gruppe anderer Austauschstudierender aus Freiburg, die im gleichen Semester in Montréal studiert hatten, sowie die Erreichbarkeit von Dozierenden per Mail, war hinsichtlich jener Unsicherheiten sehr erleichternd. Neben der Orientierung und Registrierung an der Universität, kümmerte ich mich zeitnah nach der Zusage um die Reiseunterlagen: Flugtickets, die erforderliche elektronische Reiseerlaubnis – ich benötigte kein Visum sowie keine Study Permission, da ich weniger als sechs Monate in Kanada studierte – und einen Nachweis zur Finanzierbarkeit meines Aufenthaltes in Form eines Kontoauszuges meiner Eltern. Für die Höhe des Betrags fand ich entsprechende Informationen auf der Seite der Kanadischen Regierung.

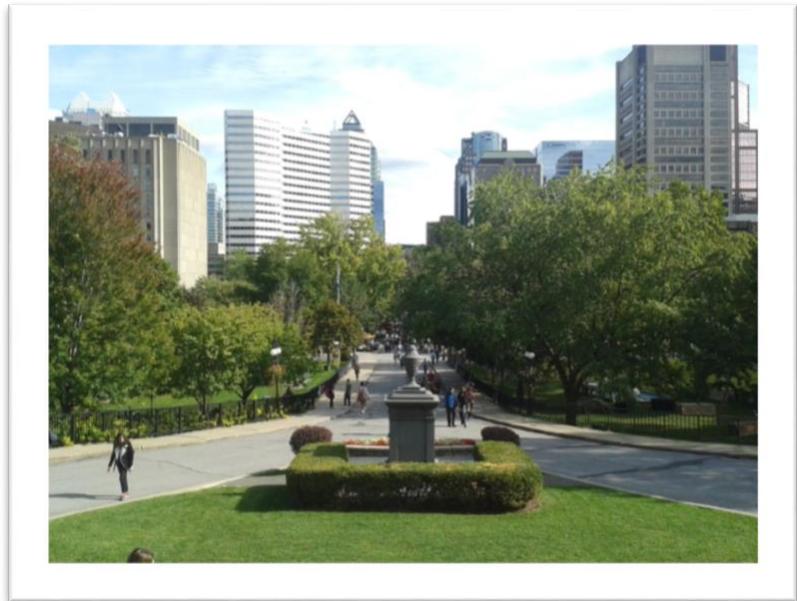
Die McGill University organisiert einen obligatorischen und umfassenden Blue Cross Versicherungsplan für internationale Studierende, gültig ab einem halben Monat vor Semesterbeginn. Lediglich für den Zeitraum zwischen Semesterende und Heimreise beantragte ich eine Auslandskrankenversicherung und für die ersten Tage nach Ankunft griff die Reiseversicherung inklusive im Kreditkartenvertrag. Hinsichtlich der Bezahlung im Ausland halfen mir vor allem verschiedene Erfahrungsberichte. Notwendig ist in jedem Fall eine Kreditkarte. Um vor Ort gebührenfrei Bargeld abzuheben, ist es zudem hilfreich ein Konto zu eröffnen. Fast alle Banken bieten dies kostenlos für Studierende an. Überweisungen, zum Beispiel die monatliche Miete, können aber auch günstig online über einen Transferservice, wie TransferWise, gemacht werden. Generell sind die Lebenskosten etwas höher. Zudem sind im Preis häufig nicht die Steuern eingerechnet.

Mitte August landete ich schließlich in Montréal und kam zunächst in einem Hostel unter. Noch mit Jetlag im Rücken kümmerte ich mich zu allererst um eine SIM-Karte, um während der Zimmersuche erreichbar zu sein. Anschließend düste ich für Besichtigungstermine kreuz und quer in der Metro durch die Stadt. Gleichzeitig schrieb ich noch an einer Hausarbeit für die deutsche Universität, weshalb mir leider nicht viel Zeit blieb, Montréal und Québec vor Semesterbeginn in der Wärme des Sommers zu erkunden. Mit der Suche war ich nicht alleine. Zu meiner Zeit im Hostel waren, neben Backpackern und Besucher*innen der Pride Parade, einige Zimmersuchende zu Gast. Angebote fand ich vor allem auf der Plattform www.kijiji.ca, sowie in verschiedenen Facebook-Gruppen. Hilfreich war bei der Kontaktaufnahme eine französische und englische Vorlage für das erste Anschreiben. Meistens waren die Besichtigungstermine dann schon ein bis zwei Tage später. Anfangs schaute ich mir viele Wohngemeinschaften weiter außerhalb an, die zum Glück alle nicht in Frage kamen, da ich nach einer Woche schließlich ein, mit 375 Dollar, sehr günstiges Zimmer fand. Auf dem Plateau Mont-Royal befindet es sich in bester Lage: direkt neben dem Mont Royal und in Laufnähe zum Campus und zu Montréal Downtown. Zudem sollten meine Mitbewohner*innen meine engsten Freund*innen hier werden. Rückblickend bin ich froh,

genug Zeit gehabt zu haben, da die Angebote und Antworten Ende August immer weniger wurden und ich aus Zeitnot nicht gezwungen war meine Ansprüche herunterzuschrauben. Gerade wegen der vielen Vorteile in Universitäts- und Zentrumsnähe zu wohnen, würde ich bei einer erneuten Zimmersuche sicherheitshalber doch bereits von Deutschland aus suchen. On-Campus-Housing hätte den Vorteil gehabt, näher am Campus-Geschehen zu sein und mit anderen Internationals in Kontakt zu kommen, allerdings war ich auch froh mit Menschen aus einem anderen Kontext zusammen zu leben und abends dem oft sehr einnehmenden Universitäts-Universum entfliehen zu können.

STUDIUM IM GASTLAND

McGill University ist eine riesige Ideenfabrik in US-Amerikanischem Stil: ein Campus, der zwischen dem Mont Royal und Montréal Downtown eine kleine Welt für sich ist und mich beim ersten Betreten mit seiner Weitläufigkeit sehr beeindruckt hat. Er besteht aus alten und modernen Komplexen, Parks, Wohnheimen und einem großen Sportzentrum, in welchem ich an einem Schwimmkurs teilnahm. Die Lehrräume und Bibliotheken sind allesamt sehr modern ausgestattet und ebenfalls der Service ist sehr umfangreich.



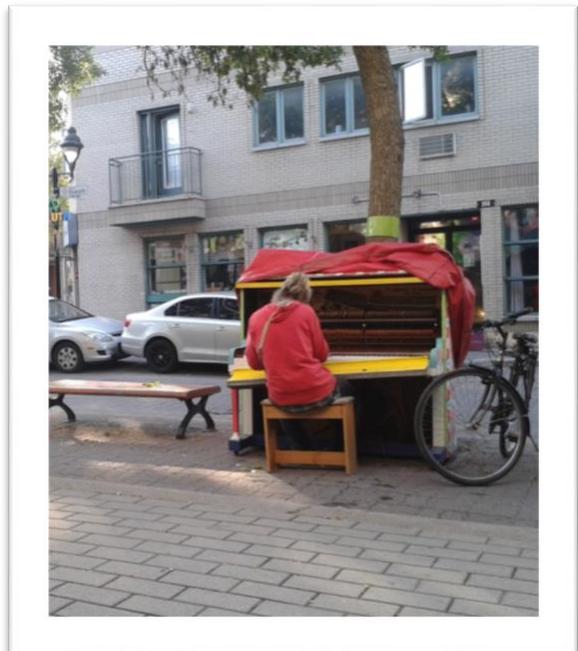
Davon konnte ich schon bei zahlreichen Informations- und Erstsemesterveranstaltungen profitieren. Ein Drittel aller Studierenden an der Universität sind internationale Studierende. Mehr als die Hälfte meiner Professor*innen sind außerhalb Kanadas aufgewachsen. Dadurch gab es keine sichtbaren Mehrheiten. Das gemeinsame Student*in-Sein rückte noch mehr in den Vordergrund und gleichzeitig bereicherten Erfahrungen an den verschiedensten Orten die fachlichen Diskussionen. Gerade für letztere misste ich so manches Mal Treffpunkte, wie es in Freiburg die Mensa ist. Zwar gibt es auch an und um den Campus Cafeterien und Cafés. Diese sind nur leider sehr teuer und bieten sich daher weniger für ein gemeinsames Mittagessen an. Es empfiehlt sich, zu Hause etwas vorzubereiten und dann in der Mikrowelle aufzuwärmen. Die sogenannte McGill Bubble muss man auf der Suche nach Freizeitaktivitäten nicht unbedingt verlassen. Hat man einmal die richtigen Mailinglisten und Facebook-Gruppen – neben E-Mail der primäre Kommunikationskanal – gefunden, wird man über jegliche Veranstaltungen und das Angebot zahlreicher Clubs informiert, wie beispielsweise der McGill Outdoor Club, der zahlreiche sportliche Exkursionen in das gebirgige Umland bietet. Und über das Flat Bike Collective habe ich sehr

günstig ein Mountainbike erstanden, dass mit ein paar Handgriffen mit Schraubenzieher und -schlüssel fahrbereit war.

Ich entschied mich an der sogenannten „Frosh Week“ vor Semesterbeginn teilzunehmen. Aus verschiedenen Angeboten sprach mich das RAD Frosh Programm am meisten an. Es bietet statt einer Party Woche vor allem Workshops und Walkingtouren zu politischen, sozialen und queeren Themen, Informationen zum freiwilligen Engagement rund um den Campus und vor allem den Kontakt zu Studierenden mit den gleichen Interessen. Da die Vorlesungen zum Teil sehr anonym waren, war ich froh, bereits während dieser Erstsemesterwoche Komiliton*innen kennengelernt zu haben.

Mit der ersten Semesterwoche beginnt die zweiwöchige Add-Drop-Phase. Während dieser ist es möglich alle Veranstaltungen zu besuchen und sich eventuell noch einmal umzuentcheiden. Ich konnte in dieser Anfangsphase glücklicherweise im letzten Moment alle meine Wunschkurse belegen. Um in das akademische Englisch hineinzufinden, entschied ich mich zusätzliche einen Kurs zum wissenschaftlichen Schreiben sowie Bachelor-Kurse für das erste und zweite Studienjahr zu belegen, wobei es sich leider hauptsächlich um Vorlesungen handelte. Mein Auslandssemester wollte ich vor allem dazu nutzen, die kanadische Soziologie kennenzulernen, mich vor der Spezialisierung im Rahmen der Bachelorarbeit noch einmal thematisch umzusehen und die kanadische Perspektive auf Migration und Integration kennenzulernen. Daher wählte ich Einführungskurse zu verschiedensten Themen: Soziologie des Wohlfahrtsstaates, Stadtsoziologie, Internationale Migration sowie Sexual and Gender Diversity Studies.

Im Vergleich zu meinem Studium in Freiburg fiel mir besonders die gute und zuverlässige Organisation und Kommunikation seitens der Lehrenden auf, sowie die insgesamt flacheren Hierarchien zwischen Dozierenden und Studierenden. Erstere stellten sich meist mit Vornamen vor, es wurde auf unverständlichen Fachjargon verzichtet und vor allem wurden jegliche Fragen sehr ernst genommen, ob während der Vorlesung oder zu Sprechzeiten. Die Universität ist für ihre Spitzenforschung international renommiert. Inhaltlich machte sich dies in den meisten Soziologieveranstaltungen durch die Praxisorientierung bemerkbar: Theorie und Empirie wurden direkt verknüpft. Die Lehrinhalte waren insgesamt weniger anspruchsvoll, die Kurse mit Hausaufgaben, Gruppenarbeiten, Kurztests und Midterm Exams allerdings um einiges zeitaufwendiger, als in Deutschland. Das hatte ich im Vorhinein etwas unterschätzt, weshalb ich mit fünf Kursen an meine Grenzen kam und unter dem Semester sehr wenig Freizeit hatte. Wie ich im Gespräch mit

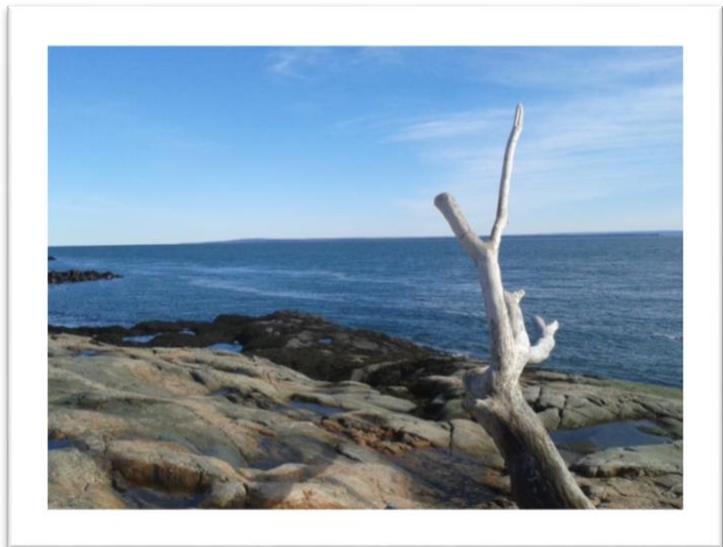


anderen Studierenden erfuhr, ist dieses Arbeitspensum aber durchaus normal. Viele möchten ihr Studium wegen der hohen Gebühren in Regelstudienzeit beenden oder sind sehr leistungsorientiert. Ich denke das Gesicht der Universität machen daher mehr ambitionierte Nachwuchswissenschaftler*innen und weniger kritische studentische Aktivist*innen aus, ein interessanter Kontrast zu anderen Universitäten in Montréal.

Ich gewöhnte mich nur langsam an die vielen Abgaben und die Fülle an Lektüre, doch hatte ich nach diesem intensiven Semester auch das Gefühl, deutlich mehr Gelerntes erinnern zu können. Dazu trugen auch die Prüfungen im Klausurstil bei. Um erfolgreich zu bestehen, mussten komplizierte Theorien in kurzen Worten erklärt und verknüpft werden. Die Spezialisierung auf einen bestimmten Aspekt der Kursthematik, welche ich von den großen Hausarbeiten meiner Heimatuniversität her kenne, war dadurch allerdings nicht möglich. Ein weiterer Unterschied waren zweimal pro Woche stattfindende Vorlesungen, die mit einer Ausnahme nicht durch Tutorien zu sehr hilfreichen Textbesprechungen ergänzt wurden. Insgesamt konnte ich fast alle akademischen Motivationen für den Austausch verwirklichen, lediglich die Teilnahme an islamwissenschaftlichen Kursen war aufgrund der Vorgaben meines Modulplans leider nicht möglich.

AUFENTHALT IM GASTLAND

Die Stadt am Saint-Lawrence-Strom ist ein Ort zum Leben und weniger ein lärmendes Großstadtchaos, dem man nach ein paar Tagen entfliehen möchte. Zwischen dem Fluss und dem grünen Mont Royal ist der moderne imposante Stadtkern mit einem historischen Mix an Architekturstilen beschränkt und wird von niedrigen viktorianischen Stadthäusern an grün gesäumten Straßen abgelöst. Sie lassen einen offenen Blick zu und zeigen mit jeder Jahreszeit ein neues Gesicht. Diese Kombination aus

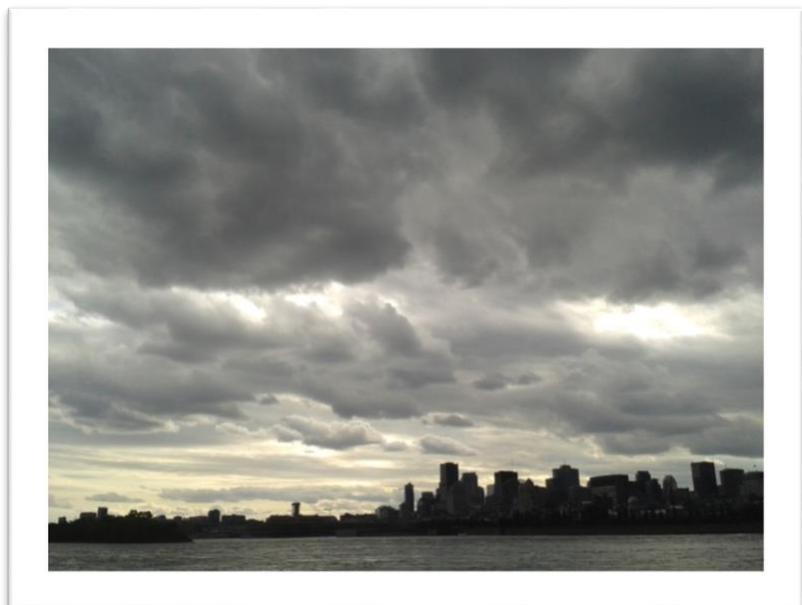


Nordamerikanischen und Europäischen Einflüssen sowie die Zweisprachigkeit verleiht Montréal einen ganz eigenen Charme. Zwar gibt es an fast jeder Ecke eine Bushaltestelle oder eine U-Bahnstation, doch habe ich einen Spaziergang zu Fuß oder mit dem Fahrrad meist vorgezogen. Hinter fast jeder Ecke findet sich eine kleine Überraschung: eine verwilderte Alley, eines der vielen gemütlichen Cafés zum Lesen oder Lernen, eine Bagel-Bäckerei, ein Graffiti-Kunstwerk oder einer der vielen belebten Parks, die im Sommer mit Tischen zum Lernen und im Winter mit Eislaufbahnen zum Verweilen einladen. Zwar spielt sich während der kalten Jahreszeit deutlich mehr in den eigenen vier Wänden ab, doch auch nach dem größten Schneesturm sind die Straßen nicht ausgestorben und so manche erklimmen den Mont Royal auf Langlaufski. Am liebsten bin ich durch den Schnee zum Chalet auf dem Gipfel gestapft. Dort hat man von der beheizten Eingangshalle einen wunderbaren Ausblick

über die Stadt, kann sich vor dem Abstieg ein wenig aufwärmen und vor dem offenen Kamin ein Buch lesen. Abends habe ich gerne kleine Jazz-Sessions, Theateraufführungen oder Veranstaltungen eines feministischen Kollektivs besucht. Da bieten gerade die verschiedenen studentischen Initiativen sehr günstige Veranstaltungen an. Besonders in Erinnerung ist mir auch das Piknic Électronic geblieben, ein Musikfestival mit kleinen und größeren DJ*anes. Es findet während des Sommers immer am Sonntagnachmittag auf Île Sainte-Hélène mit Blick auf den Fluss und die Skyline von Montréal statt. So gut es sich in der Stadt also lebt, so entspannend war es jedoch auch hinaus in die Natur zu kommen. Weil das mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Kanada leider kaum möglich ist, habe ich mit drei Freundinnen ein Auto gemietet, um über ein langes Wochenende am Saint Lawrence Strom entlang in den Norden Québechs zu fahren. Dort wanderten wir durch wunderbar leuchtende Herbstwälder und kamen in fast ausgestorbenen Hostels unter. Auch schaute ich noch einmal bei meiner ehemaligen Gastfamilie in Ottawa vorbei. Sie hatte mich zu einem klassischen kanadischen Thanks Giving Dinner mit Pumpkin Pie und Truthahn eingeladen.

Montréal ist mit einer Atmosphäre der Offenheit nicht nur äußerlich schön. Es ist die Heimat von Menschen verschiedenster Kulturen und Herkunftsorte. Fast alle die ich hier kennengelernt habe konnten eine Einwanderungsgeschichte aus ihrer eigenen Familie erzählen, ob überliefert oder selbst erlebt. Und bevor ich in meine WG gezogen bin, habe ich in einem Hostel im Gay Village gewohnt. Ich war sehr beeindruckt, wie viel präsenter die LGBTQI+-Szene im Vergleich zu Deutschland ist. Das zeigte sich nicht nur in einem riesigen Regenbogenboulevard, sondern auch in alltäglichen Gesprächsrunden. So war es häufig selbstverständlich sich bei der Vorstellung mit dem bevorzugten Pronomen vorzustellen. Das gegenseitiger Respekt, speziell in Bezug auf Minderheiten, bei einem solch schillernden Mosaik umso wichtiger ist, merkt man an der alltäglichen Überzeugung von der Wichtigkeit von Political Correctness. Dazu kommt eine sehr offene und gleichzeitig respektvolle Diskussionskultur. Ich habe selten so viele angenehme und bereichernde Gespräche über kritische gesellschaftliche und politische Themen geführt.

Neben den zwei offiziellen Sprachen Englisch und Französisch hört man auf der Straße durchaus auch Arabisch oder Spanisch. Zwar wird Französisch in Québec hochgehalten, wenn es mir aber an der Supermarktkasse die Sprache verschlagen hat, wurde sehr höflich zu Englisch gewechselt. Um mein Französisch



trotz hauptsächlich anglophonem Umfeld ein wenig aufzufrischen, habe ich mit der Zeit gelernt, bei der Sprache zu bleiben.

FAZIT

Rückblickend hat mir der Aufenthalt in Kanada die bekannte und doch unbekanntere nordamerikanische Kultur nähergebracht und einen neuen Blickwinkel auch auf mein gewohntes Umfeld eröffnet. Wie Deutschland, ist Kanada ein Einwanderungsland, jedoch mit einer anderen Vergangenheit, welche die heutige Integrationspolitik geprägt hat. Durch alltägliche Begegnungen, Erlebnisse und vor allem die Teilnahme an einem Kurs zur Soziologie der internationalen Migration, konnte ich die Gestaltungsweise und auch Herausforderungen des kanadischen Mosaiks kennenlernen. An dieses spezifische Wissen möchte auch im Studium in Deutschland weiter anknüpfen.

Kontingenz ist in der Soziologie ein über allem stehender Begriff und kann auch auf die wissenschaftliche Herangehensweise an Gesellschaft bezogen werden. So habe ich im Kontrast zu meiner Ausbildung in Freiburg, mit starkem Fokus auf Theorie, mehr praxisorientierte Ansätze kennengelernt, wie beispielsweise im Kurs zur Stadtsoziologie mit Bezug zu Arbeiten der Chicago School. Mit Einblicken in die akademische Praxis in Nordamerika konnte ich nicht nur mein Blickfeld hinsichtlich zukünftiger fachlicher Orientierungsmöglichkeiten weiten, auch mein Verständnis von englischer Fachliteratur hat sich vertieft.

Hinzu kommen natürlich viele weitere persönliche Erlebnisse, unterwegs und in der Begegnung. Mitnehmen kann ich neben all diesen Erfahrungen leider nicht die Freund*innen, die ich hier kennengelernt habe. Genauso warten in dem riesigen Land noch so einige Orte, die ich in diesem vorbeifliegenden halben Jahr nicht entdecken konnte, weshalb ich umso mehr einen Grund habe, wieder einmal vorbeizuschauen. Interessierte kann ich zu einem Austauschsemester in Montréal deshalb nur ermutigen und habe hier zum Schluss noch 10 persönliche Tipps:

1. Denke bei der Organisation Schritt für Schritt.
2. Du springst nicht allein ins kalte Wasser. Nimm Kontakt zu anderen Austauschstudierenden im Vorhinein auf!
3. Reanimiere deinen Facebook-Account, um bei all den Veranstaltungen auf dem Laufenden zu bleiben.
4. Es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung.
5. Weniger ist mehr! Pack den Stundenplan nicht zu voll.
6. Es gibt nichts Schöneres als auf zwei Rädern durch das herbstliche Montréal zu fahren.
7. Verpass den Indian Summer nicht, sonst liegen die Blätter schon am Boden, wenn du aus Montréal herauskommst.
8. Schau bei deinen Dozent*innen in der Sprechstunde vorbei und zögere nicht Fragen zu stellen.
9. Lass dich mit deinen Französischkenntnissen nicht unterkriegen.
10. Vergleiche geraten ganz schön schnell ins Hinken. Geh offen auf den Ort und seine Kulturen und Geschichte zu!